

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von Ludwig Tieck.

(Fortsetzung.)

Erwägt man, was der Dichter alles in einem kurzen Zeitraum von drei Stunden in Thätigkeit setzt, welche Gefühle und Rührungen er anklingt, welche große, fast unübersehbare Masse der verschiedenartigsten und tiefsten Gedanken er vorüberführt, wie viel Raum ihm noch zu Witz und Scherz übrig bleibt, welche Erschütterungen er selbst erlebt haben muß, um so innig vertraut von allen diesen Schrecknissen sprechen zu können, und wie er dennoch in diesem Wirbelwinde aller Leidenschaften, in dieses scheinbare Chaos der Verwirrung Licht und Ordnung mit so sicherer Hand wirft, mit welchem milden, lächelnden Blick er alle diese Geister und Gespenster beherrscht, so ist es wohl schwer, das Maas unserer Bewunderung eines solchen Genius nur irgend anzeigen oder gar beschränken zu wollen, denn dem Sinne, der ganz in dieser Schöpfung aufgeht, entschwindet alle übrige Größe, und das beseligende Gefühl, daß wir als Menschen im Verständniß der Herrlichkeit, Theil an ihr haben, erfüllt, nach überstandenen Schmerzen, den ganzen Raum unseres Wesens mit beruhigender Kraft.

Ueber das Gedicht selbst genügend zu sprechen, dazu wird ein Raum erfordert, den diese Blätter nicht gewähren können. Auch kann das nur im Zusammenhang mit den übrigen Werken des Meisters geschehen, darum erlaube man mir hier einige flüchtige Betrachtungen oder Anmerkungen. Der Zuschauer oder Leser kann sich auch, indem er auf so große Art erschüttert wird, des Verständnisses hier am wenigsten erwehren, bleibt ihm auch manches Einzelne räthselhaft stehen, so wird er dennoch durch die Wirkung, die ihn ergreift, in jene überirdische Region entrückt, wo ihm die Idee entgegen kommt.

Die Darstellung des Gedichtes kann man wohl, mit billigen Einschränkungen, eine gelungene nennen. Genie, ungewöhnliches Talent, jene Erhabenheit, die durch sich selbst das Uebermenschliche darstellt, kann sich Niemand geben, dergleichen zu fordern, besonders wenn man die Bedingungen einer jeden Hervorbringung nicht als Kenner zu würdigen weiß, ist höchst unbillig, ja es kann zu Zeiten wahre Grausamkeit seyn. Jene fliegende Hize, oder vornehme, wegwerfende Manier, die alles tadelt, die niemals mit bereitwilliger Gutmüthigkeit der Täuschung und dem Anerkennen entgegen geht, ist der Barbarei verwandter, als sie sich selber wird eingestehen wollen. Soll der Lear mit allen seinen Personen und unzähligen Bedingnissen nur ganz vortrefflich dargestellt werden, so muß das deutsche Theater, noch mehr aber das englische, auf dieses Werk, ja wohl auf alle des großen Dichters Verzicht leisten. Auch bei der Gesellschaft des Dichters wird im Jahr 1608 Manches gefehlt haben, Manches schwach gewesen seyn, so sehr ich auch überzeugt bin, daß die Theaterkunst damals in London auf einem hohen, vielleicht auf dem höchsten Punkte

der neuern Zeiten stand. Es ist aber nicht nur Gewinn, es ist eine Nothwendigkeit, die Gedichte des Britten von Zeit zu Zeit wieder in der Darstellung zu versuchen, weil sie den frühesten und sichersten Grund unseres neuern Theaters ausmachen, weil unsere neueste Zeit nur von ihnen, so wie die griechische vom Homer anhebt.

Es ist erfreulich und beweiset für die menschliche Natur, daß nach allen Verirrungen unserer Tage der Sinn für Shakspear bei der Menge noch nicht erstorben, ja kaum gelähmt ist. Mag die Begier, ihn zu fassen, nicht so scharf, wie in den siebenziger Jahren seyn, so müssen wir doch gestehen, daß unsre Einsicht vielseitiger geworden ist, daß uns gewisse arme Beschränkungen dieser einzigen Dichtungen nicht mehr so nothwendig dünken, als es damals selbst die Ausgezeichneten fanden. Das hiesige Theater verdient das Lob, daß es vielleicht das Erste und bis jetzt das einzige in Deutschland, selbst in dem neuen England ist, welches versucht hat, diese Schauspiele unverkürzt und unverändert zu geben. (Ich sage vielleicht, denn ich kenne die Bearbeitung nicht, nach welcher der Lear in Berlin gespielt wird.) Die frühere Bearbeitung von Schröder und Bock konnte dem Freunde des Dichters und dem Kenner noch weniger genügen; die englische des Tate, die man lange in London beibehalten hat, ist durchaus thörig, und entstellt die Tragödie, vorzüglich durch die lächerlichen Liebes-scenen, die der Cordelia und dem Edgar gegeben sind, die sich in der Wüste wiederfinden.

Die Aufführung hier war also deswegen eine gelungene zu nennen, weil alle Mitspielende, oder die meisten, von der Größe der Aufgabe durchdrungen waren, und alle Kräfte anstregten, um sie würdig zu lösen. Da die Schauspieler bei einer so großen Anstrengung ihrer Kräfte, so wie Maler und Bildhauer bei den Kunstausstellungen, gewissermaßen ein Anerkennen, oder einen zurechtweisenden Tadel fordern können, wenn einmal über diese Theater-Erscheinung gesprochen wird, so werde ich hier einige Betrachtungen über das Spiel, aber auch nur hingeworfen, folgen lassen, weil man nach einer ersten Aufführung nicht mehr geben kann, oder die genauere Auseinandersetzung zu weit führen dürfte.

Hr. Hellwig entwickelte als Lear eine Kraft und Mannigfaltigkeit der Geberden, die mich erfreulich überraschte, er war so ganz in seiner Rolle aufgegangen, daß man das Individuum des Schauspielers vergaß. Ein Lob, was man in unsern Tagen nur selten den Künstlern, wenn man aufrichtig bleiben will, gewähren kann. Seine Kraft verließ ihn nie, wenn er sie auch zuweilen mehr steigern konnte. Am furchtbarsten war die Scene des vierten Aktes. Das meiste im ersten trefflich, vorzüglich der Schluß. Die Riesengestalt des Königs erschien immerdar würdig. Dieser starke Mann ist es, dieser unbezwingliche, an dem Gram, Verwirrung, Wahnsinn und Schmerzen aller Art lange zu zehren haben, bevor sie ihn völlig überwältigen und er endlich mit ganz gebrochenem Herzen seinem Schicksal unterliegt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

A u f f o r d e r u n g.

Bei einem deutschen Hof-Theater wird ein erster Bassist gesucht. Auskunft hierüber ertheilt die Redaktion.